

Die innenliegende Kraft der Musik

Blockflötenvirtuosin Michala Petri schlägt eine Brücke zwischen Ost und West

Marne – Michala Petri ist eine der Künstlerinnen, die morgen beim Schleswig-Holstein Musik Festival in der Maria-Magdalenen-Kirche auftreten. Andreas Guballa hat mit der „Königin der Blockflöte“ gesprochen.

Die dänische Blockflötenvirtuosin Michala Petri hat sich im Laufe ihrer Karriere mit dem unterschiedlichsten Genres befasst und damit das oft belächelte Instrument in ein ganz neues Licht gestellt. Zum Länderschwerpunkt China des SHMF kommt sie mit ihrem Projekt „Dialogue – East meets West“ ins nördlichste Bundesland. Andreas Guballa hat mit der „Königin der Blockflöte“ gesprochen, deren CD „Chinese Recorder Concertos – East Meets West“ mit den Copenhagen Philharmonic unter Leitung von Lan Shui gerade für den Grammy als beste Solo-Einspielung nominiert worden ist. Die Aufnahme „The Nightingale“ mit dem Danish National Vocal Ensemble wird am 14. Oktober in Berlin als beste Welt-Ersteinspielung des Jahres mit dem Echo Klassik ausgezeichnet.

Frage: Frau Petri, mit drei Jah-

INTERVIEW

ren haben Sie begonnen, Blockflöte zu spielen und als Fünfjährige hatten Sie Ihren ersten Auftritt im Dänischen Rundfunk. Wie ist es dazu gekommen?

Petri: Ich erinnere mich kaum an diese Zeit und es war natürlich kein richtiges Radiokonzert, sondern ein Kinderprogramm, bei dem ich aufgetreten bin. Ich habe damals auf der Blockflöte ein dänisches Volkslied gespielt. Die Erinnerung daran ist zwar verblasst, aber ich sehe noch das Studio und das große Mikrofon vor mir.

Das scheint so einen bleibenden Eindruck bei Ihnen hinterlassen zu haben, dass Sie mit elf Jahren bereits an der Musikschule Hannover aufgenommen wurden und mit 17 eine fertige Ausbildung in der Tasche hatten. Was fasziniert Sie an der Blockflöte?

Petri: Als ich klein war, haben meine Eltern immer gedacht, es wäre nicht möglich, mit der Blockflöte Karriere zu machen. Man musste schon ein richtiges Instrument spielen wie die Querflöte. Das habe ich auch einige Jahre gemacht. Damals war die Blockflöte noch nicht anerkannt als Konzertinstrument. Mit 16 hatte ich dann schon so viele Auftritte, dass ich meinen Eltern gesagt habe:



Michala Petri.

Foto: Tom Barnard

ich möchte nur noch Blockflöte spielen. Für die Faszination der Blockflöte habe ich verschiedene Theorien. Eine ist, dass ich sehr früh angefangen habe mit dem Instrument und es daher sehr vertraut für mich ist; ich kann mich sehr frei darauf ausdrücken. Eine andere Theorie ist, dass es ein sehr natürliches Instrument ist. Man bläst direkt in die Flöte und der Atem wird vom Zwerchfell gesteuert. Man ist immer in Kontakt mit dem Instrument wie ich es bei keinem anderen kenne. Ich habe ja Querflöte gespielt und auch Klarinette und Oboe. Aber das war mir immer zu viel Mechanik.

Sie haben gerade erzählt, dass die Blockflöte lange Zeit nicht ernst genommen wurde. Frustriert es Sie, dass die Blockflöte nicht den gleichen Stellenwert hat wie andere Instrumente?

Petri: Das ist heute ganz anders. Ich gehöre ja nicht zur ersten Generation, die die Blockflö-

te als Konzertinstrument etabliert hat. Vor mir gab es mindestens zwei Generationen, die Pionierarbeit geleistet haben. Daher bin ich nicht frustriert, zumal ich natürlich an Orten auftrete, wo das Instrument geschätzt wird. Was mich allerdings frustriert, ist, dass viele Schüler nicht wissen, wie schön die Flöte klingen kann. Ich hoffe, das durch meine Arbeit ändern zu können.

Zum SHMF kommen Sie mit Ihrem Projekt „Dialogue – East meets West“. Wie ist es entstanden?

Petri: Bei einem meiner zahlreichen Besuche in China hatte ich das Glück, der jungen Xiao-Spielerin Chen Yue vorgestellt zu werden. Wir beschlossen, gemeinsam eine CD aufzunehmen, auf der populäre und klassische Musik aus beiden Kulturkreisen zu hören ist – aber auf unsere Weise. Es entstand ein musikalischer Dialog, der zu der Idee führte, ein Quartett zu

gründen. Unser Konzertprogramm greift diese Möglichkeiten auf und präsentiert sowohl traditionelle chinesische Weisen wie auch Neuschöpfungen zeitgenössischer Komponisten, die speziell für diese Besetzung geschaffen wurden. Wie bei jedem Dialog haben wir versucht, Ähnlichkeiten zu finden, damit man die Musik besser vergleichen kann. Dadurch ergibt es sich, dass Musik beider Kulturen erklingt, gelegentlich auch gespielt vom ‚falschen‘ Instrument. Mal hören wir die Gitarre im Dialog mit ihrem chinesischen Äquivalent, der Pipa, mal die Pipa allein oder die westlichen Blockflöten zusammen mit den chinesischen Äquivalenten Xiao und Dizi. Auf diese Weise entsteht ein äußerst vielschichtiges und abwechslungsreiches Klangpanorama. Ich werde in dem Konzert auch über die Unterschiede zwischen der chinesischen und westlichen Musik sprechen und worauf man achten sollte. Je

mehr man darauf eingeht desto besser versteht man wie unterschiedlich beide Musikstile sind und wie gut sie sich ergänzen.

Warum eignet sich die Blockflöte besonders gut, um eine Brücke zwischen Ost und West zu schlagen?

Petri: Der westliche Hörer ist von Kindesbeinen an mit diesem Instrument vertraut. Daher öffnet die Blockflöte die Ohren für die östliche Musik. Der SHMF-Länderschwerpunkt China zeigt, dass die Menschen heute offener sind für die Qualitäten, die die chinesische Musik und Kultur bieten.

Die chinesische Musik besteht ja aus einer Pentatonik wohingegen westliche Kompositionen mit zwölf Tönen arbeiten und dadurch viel mehr Möglichkeiten haben, Dissonanzen und Spannungen zu erzeugen. Sie strebt immer einem Ziel entgegen, das erst mit dem Schlussakkord erreicht ist. In der chinesischen Musik ruht man hingegen im Augenblick und hat das Gefühl, während der gesamten Zeit zu Hause zu sein. Darin liegt die große innenliegende Kraft dieser Musik. Sie geht direkt ins Herz.

Chinesische Klassik-Interpreten wie Lang Lang sind im westlichen Konzertbetrieb zur Selbstverständlichkeit geworden. Über Komponisten aus dem Reich der Mitte – abgesehen von vielleicht Tan Dun – weiß man hierzulande kaum Bescheid. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Petri: Es ist meines Erachtens nur eine Frage der Zeit, dass man auch auf Künstler und Komponisten aus China aufmerksam wird. Und der Länderschwerpunkt ist ein guter Anfang. Außerdem würde ich Ihnen widersprechen. Auch Komponisten wie Wenjing Guo, Tang Jianping und Tzyy-Sheng Le sind schon ziemlich bekannt im Westen. Der Letztgenannten lebt genauso wie Tan Dun in Amerika, unterrichtet dort und seine Werke haben große Verbreitung.

Die erste Kompositionsklasse nach der Kulturrevolution hat ja viele bekannte Komponisten hervorgebracht, weil es so ein großes Bedürfnis gab aus dem Schatten der Revolutionswerke herauszutreten und sich in neue Richtungen zu orientieren. Sie stehen beispielhaft für die Öffnung und Modernisierung Chinas wie niemand vor ihnen oder nach ihnen.

● *Das Konzert in der Maria-Magdalenen-Kirche beginnt morgen um 20 Uhr. Kartentelefon: ☎ 04 31/57 04 70. Restkarten an der Abendkasse.*